

Thesen zum Umgang mit dem Islam

1. "Den Islam" gibt es genausowenig wie „das Christentum“. Was wir nicht kennen, erscheint uns „monolithisch“ (aus einem Block). Wenn wir es kennen lernen, erkennen wir auch die Unterschiede.
2. Wenn wir dennoch so verallgemeinernd sprechen, müssen wir das sehr vorsichtig tun. Es ist unsere unbedingte Aufgabe kein (unseren Vorurteilen entgegen kommendes) Zerrbild einer anderen Religion zu zeichnen, sondern sie so gewissenhaft und wahrheitsgetreu wie möglich wahrzunehmen.
3. Es empfiehlt sich, zwischen einem Umgang mit „dem Islam“ als Religion und muslimischen Menschen zu unterscheiden.
4. Für den Islam als Religion gilt, dass es mit dem Christentum theologisch-dogmatisch formale Übereinstimmungen gibt (Offenbarungsreligion, Monotheismus, Buchreligion, viele biblische Figuren und Geschichten), dass es inhaltlich aber so gravierende Unterschiede gibt, dass man von einem unterschiedlichen Gottesbild sprechen muss (z.B. Gott als Vater, Christologie, Trinitätslehre, Soteriologie, Hermeneutik). Auch ethisch gibt es Übereinstimmungen, aber auch ganz gravierende Unterschiede.
5. Religiöse Aussagen haben absoluten Geltungsanspruch für alle Lebensbereiche. Es gibt im Islam keine Unterscheidung von „sakral“ und „profan“, weshalb dem Willen Allahs, so wie Mohammed ihn offenbart hat, in der „Umma“ (islamische Gemeinde religiös und politisch) absolute Geltung zukommt. Der Islam zielt deshalb in einem Gemeinwohl immer darauf, diese Gemeinschaft/Gesellschaft dem „Dar al Islam“, dem Haus des Islam ein zu verleiben, damit Allahs Wort und Gesetz („Scharia“) ungebrochen gilt.
6. Dennoch gibt es unterschiedliche Auslegungstraditionen des Koran. So unterscheiden sich die in Mekka erhaltenen Offenbarungen deutlich von denen in Medina. In der mehrheitlich vertretenen Auffassung kommen den zuletzt gesprochenen Offenbarungen die höchste Bedeutung zu, es gibt auch andere, nicht mehrheitsfähige Auffassungen.
7. „Der Islam“ hat sich regional immer auch mit bestimmten Stämmen, mit Macht- und Territorialansprüchen verbunden. Gegenüber einer zu idealistischen Sicht vom friedlichen Miteinander der Religionen ist darauf zu verweisen, dass Angehörige anderer Religionen in islamischen Ländern in ihrer Religionsausübung eingeschränkt sind, dass sie oftmals nicht die gleichen bürgerlichen Rechte haben, dass sie teils verfolgt werden, bzw. ihnen das Bekenntnis ihres Glaubens gegenüber Muslimen verwehrt ist. Noch immer steht auf dem Abfall vom Islam in vielen Ländern die Todesstrafe.
8. Unsere freiheitlich-demokratische Grundordnung mit ihrem zugrunde liegenden Menschenbild ist stark vom christlichen Glauben mit geprägt worden. Diese Grundordnung, die sie tragenden Menschenrechte, lassen sich nur schwer mit einem konservativen Verständnis des Islam vereinbaren: individuelle Freiheit, Religionsfreiheit, Gewaltenteilung, Demokratie, Stellung der Frau - gerade bei diesen Punkten sind die Aussagen des Koran und der Scharia, denen ein Muslim unbedingten Gehorsam schuldet, prinzipiell und grundlegend anders.
9. Es ist deshalb unsere Aufgabe, darauf zu achten, dass Menschen, die bei uns leben, diese freiheitlich-demokratische Ordnung achten und anerkennen.

Mißbrauch ist mit allen zur Verfügung stehenden politischen und gesellschaftlichen Mitteln entgegen zu treten.

10. In einer globalisierten Welt muss Menschen jeder Religion das Leben in unserem Land und das Erlangen der Staatsbürgerschaft offen stehen.
11. Es ist auffallend, dass diejenigen, die in anderen Zusammenhängen das „christliche Abendland“ als „getauftes Heidentum“ bezeichnet und abgelehnt haben, nun auf einmal genau diese Gesellschaftsform mit allen Mitteln verteidigen wollen.
12. In der Bibel kommt dem „Fremdling“ eine hohe Wertschätzung zu. (3.Mose 19,33f.) Israel ist selbst in der Fremde gewesen, die alt- und neutestamentliche Gemeinde ist das „wandernde Gottesvolk“ und auch Jesus war ein Flüchtlingskind. Unser Umgang mit Menschen muslimischen Glaubens sollte von der Liebe, die Gott uns in Jesus Christus geschenkt hat, bestimmt sein. Dann regieren uns nicht mehr die diffusen Ängste und Unsicherheiten, die heute weithin die Auseinandersetzung mit dem Islam prägen.
13. Dann nehmen wir zugleich die große Verunsicherung wahr, die Menschen muslimischen Glaubens hier in Deutschland empfinden. Sie wissen sich argwöhnisch beobachtet, empfinden sich als Fremdkörper und stehen unter Generalverdacht. Selbstverständlich gibt es Wirtschaftsflüchtlinge, absolut mangelnde Integrationsbereitschaft, hohe Kriminalitätsraten, Mißbrauch der Gastfreundschaft - dies ist zu einem nicht unerheblichen Teil aber auch eine Folge verfehlter politischer und gesellschaftlicher Einstellungen. Selbstverständlich wollen entwurzelte Menschen ihre eigene Kultur bewahren, zumal wir doch selbst als Christinnen und Christen große Anfragen an Teile unsere westlichen Kultur haben. Es kommt darauf an, ob sie bereit sind und dabei motiviert und unterstützt werden, zugleich auch Teil dieser Gesellschaft mit Rechten UND Pflichten zu sein.
14. Die christliche Liebe schließt Klarheit und Wahrheit mit ein. Sie nimmt das Gegenüber vorbehaltlos an, stellt sich aber auch zu dem eigenen Glauben. Sie respektiert die Religion des Gegenübers und dessen Recht zu uneingeschränkter Religionsausübung und wird doch zu gegebener Zeit sich über die Religion des Gegenübers gründlich informieren und freundlich zu Jesus Christus einladen.
15. Wer sich für muslimischen RU und Aufbau muslimischer Fakultäten ausspricht, gesteht Muslimen einerseits ihnen zustehende Rechte zu, andererseits möchte er verhindern, dass Hinterhofkoranschulen in türkischer oder iranischer Sprache junge Menschen prägen können.
16. Es gibt zu einer gewissenhaften Integration, zu einem liebevollen, respektvollen und klaren christlichen Zeugnis, zu Gastfreundschaft und Wegbegleitung keine ernsthaft christliche Alternative. Dabei sollten wir Menschen muslimischen Glaubens nicht dazu degradieren, Missionsobjekte zu sein, sondern wir dürfen mit Geduld und Sensibilität ihre Weg- und Lebensbegleiter werden. Wenn unser Leben sie bejaht, dann beginnen sie auch, uns unsere Worte vom „großen JA“ Gottes zu glauben. Der Weg von Allah zum Vater Jesu Christi ist weit. Wir haben in Deutschland die Chance, Menschen mit der frohen Botschaft des Evangeliums zu erreichen, deren Heimatländer Christen absolut verschlossen bleiben. Es ist absolut inakzeptabel, dass wir christliche Mission in arabischen Ländern unterstützen und andererseits Menschen muslimischen Glaubens hier Gastfreundschaft und christliche Barmherzigkeit verweigern.